B 4297

KORRESPONDENZBLATT

Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Nr. 11 November 2026
141. Jahrgang

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.
Ihr Chr. Weitnauer

Artikel

Unsere Kirche ist es wert

Regionalgemeinden kritisch gesehen

Unsere Kirche ist es wert, dass wir über ihre Ausrichtung und Verfasstheit ausführlich diskutieren. Dazu sollen auch folgende Gedanken in aller Wertschätzung gegenüber den Verantwortlichen und Befürwortern von Regionalgemeinden beitragen.

1. Bisheriger Prozess der Strukturveränderung

Es lässt uns verwundert zurück, dass der LKR sich dazu entschied, die ersten Weichenstellungen für kommende Strukturprozesse noch in der letzten Sitzung der Herbstsynode 2025 zur Abstimmung zu stellen, also in der letzten Synodentagung der für 2020-2026 gewählten Landessynode, und in einem nächsten Schritt zugleich der noch nicht in allen Bereichen konstituierten neuen Landessynode eine Entscheidung im Herbst 2026 abzuverlangen.

Wurde kurz vor der Herbstsynode 2025 der Begriff „Regionalgemeinde“ kommuniziert, so wurde es verpasst, dieses Konzept an der Frühjahrssynode 2026 weiter zu klären. Auf der Frühjahrssynode 2026 fanden zu diesem Thema keine Aussprachen und Einbringungen statt.

2. Bisher kein Thema in den Medien

Es handelt sich bei diesem Strukturvorhaben um eines der größten der evangelischen Kirche in Bayern in den letzten 100 Jahren – und kaum einer spricht öffentlich darüber. An dieser Stelle ist Reinhard Bingener für seine Beiträge in der FAZ zu danken[1]. Wir nehmen den Verantwortlichen in der Kirchenleitung ab, dass sie Menschen aus der ELKB bei den Entscheidungsprozessen beteiligen wollen. Hierfür muss aber zunächst eine breite inhaltliche Debatte zum Thema Regionalgemeinde geführt werden.

3. Scheinbare Alternativlosigkeit

Immer wieder hört man: „Dies ist die einzige Option. Was sollen wir denn sonst tun, als zu regionalisieren?“ Wir glauben, es gibt gute Alternativen. Generell würde es der Akzeptanz des Veränderungsprozesses guttun, wenn alle Alternativen mit ihren Vor- und Nachteilen benannt würden. Dazu müssten von den zuständigen Gremien verschiedene Szenarien erarbeitet und vorgestellt werden. In einem Prozess der Konsultation könnten die ver-

1 u. a. „Die Gefahr der Großgemeinden“, FAZ 22.04.2026

Inhalt

Artikel

Ingrid Braun
Christian Dellert
Simeon Prechtel
Unsere Kirche ist es wert 225

Volker Linhard und Kollegen
Offener Brief zum RU im Vikariat 227

Werner Thiede
Karl May: „Und Friede auf Erden“ 231

Eugen Eckert
Die Geschichte hinter dem Lied: „O Heiland, reiß die Himmel auf“ 233

Cornelia Meyer
Neurodivergenz-verborgene Schätze heben 234

Liebe Leserin ... 230

Verlinkt 233

Bücher 236

Aus- und Fortbildung 238

Autorinnen/Autoren 242

Impressum 243

Letzte Meldung 244

schiedenen Szenarien evaluiert werden. Abschließend stünde die Entscheidung für eine Variante.

4. Vorteile der Regionalgemeinde

Es leuchtet uns noch nicht ein, worin der Gewinn bestehen soll, Regionalgemeinden einzuführen. Es wird von Verwaltungsentlastung gesprochen. Aber diese könnten wir doch auch erreichen, indem wir die Verwaltungsstellen weiter stärken - und beispielsweise im Kindergartenbereich auf Geschäftsführer setzen.

Es wird davon gesprochen, dass Pfarrkollegen (angeblich!) so gerne im Team arbeiten. Aber das kann man doch jetzt auch schon, dafür ist keine Regionalgemeinde notwendig.

Was sind die klaren Vorteile einer Regionalgemeinde? Mit Bingener und Wegner[2] könnte man auf den Gedanken kommen: Der Vorteil liegt in der Zentralisierung von Macht.

5. Zentralisierung von Entscheidungen

Die Entscheidungsgewalten verschieben sich mehr und mehr in die Region, sobald die Regionalgemeinde selbstständig als juristische Person mit Haushalts-, Budget-, Personal- und Immobilienverantwortung ausgestattet ist. Eine Kirchengemeinde vor Ort kann dann nicht mehr entscheiden, ob sie jetzt einen Organisten einstellen will oder nicht. Entlastung bedeutet auch Entmachtung! Dies muss allen Beteiligten klar sein.

6. Regionalgemeinde verschärft Bürokratie und Selbstbeschäftigung

Nach der Fusionierung des Dekanats Wassertrüdingen mit Dinkelsbühl und Feuchtwangen könnte auf dem alten Gebiet des Dekanats Wassertrüdingen eine Regionalgemeinde entstehen. Eine KdöR wird fusioniert und fast zugleich auf gleichem Gebiet eine neue gegründet? Eine neue Zwischenstruktur ist geboren. Die Regionalgemeinde forciert den Gedanken, in möglichst vielen Dingen Absprachen zu treffen. Wir sehen alle behaupteten Synergieeffekte durch Diskussionsrunden und endlose Absprachen verloren gehen.

Warum nicht der Ortsgemeinde mehr zutrauen und Entscheidungen im Dorf treffen lassen? Die Dekanatsfusion hat bislang nicht zu Synergien und tatsächlichen Einsparungen im Haushalt des Dekanates geführt.

Im Altdekanat Wassertrüdingen haben die Gemeinden zu 90 Prozent eine Größe zwischen 200 und 750 Gemeindegliedern. Hier engagiert man sich in der Regel gerne für die eigene Gemeinde, aber nicht für die Region. Wie soll der Kirchenvorstand in der Regionalgemeinde ernsthaft funktionieren?

Es sei dahingestellt, dass in größeren Städten die Lage selbstredend eine andere sein kann.

7. Zwang und Freiheit

In manchen Regionen der ELKB mag das Konzept der Regionalgemeinde funktionieren. Hier sollte man es betreffenden Kirchengemeinden ermöglichen. Kirchengemeinden, die lieber fusionieren oder in Pfarreien miteinander kooperieren, sollte man aber auch diese Freiheit zugestehen. Insgesamt ist mehr darauf zu achten, wo etwas natürlich zusammenwächst, als etwas mit Gewalt zusammenzubinden. Durch vergangene Reformprozesse ist bereits viel Vertrauen verloren gegangen.

8. Regionalisierung schwächt kirchengemeindliches Leben und Engagement

Regionalisierung zieht die Verantwortung der Gemeindeglieder in die (ferne) Region. „Darum kümmern sich doch die Verantwortlichen in der Region“, so wird es heißen, wo früher selbst angepackt und Gemeinschaft gelebt wurde. Wurden in mancher Kirchengemeinde bei der letzten Wahl noch gerade so Kirchenvorsteher gefunden, so wird es mit der Regionalgemeinde einen disruptiven Absturz an potentiellen Kirchenvorstehern geben. Da kümmert sich ja die Region drum. So bewirkt die Regionalgemeinde eine massive Schwächung der Ortsgemeinde.

9. Lieber Vakanz als Regionalgemeinde

Eine Vakanz tut weh und ist schwer. Aber sie stärkt die Eigenverantwortung der Gemeindeglieder. Was der Gemeinde wirklich etwas bedeutet, das wird aufrechterhalten. Menschen engagieren sich, weil sie gebraucht werden. Durch das Konzept der Regionalgemeinde wird die Personalnot an Pfarrern nicht gelindert, sondern einfach nicht mehr benannt und verschleiert! Es gibt keine Vakanz in der Re-

2 Gerhard Wegner: Kirchengemeinde entwickeln. Göttingen 2026, S. 95: „Allerdings scheint sich der Trend zur Umverteilung der Macht nach ‚oben‘ durchzusetzen, ganz einfach schon deswegen, weil dies innerhalb des bestehenden Systems geschieht. Die Folgen dieses Wandelns können enorm sein.“

gion. Jetzt arbeitet ein Team von Hauptamtlichen für die Region. War früher der Schlüssel 1 Pfarrer für 1 100-1 500 Gemeindeglieder, ist er nun in der Regionalgemeinde 1:2 000. In der Realität wohl viel höher.

10. Die Phrase vom fehlenden Nachwuchs

„Liebe Gemeinden, uns fehlt der Nachwuchs. Ihr müsst fusionieren, Pfarreien bilden oder jetzt aktuell Regionalgemeinden bilden." So wurde es unseren Gemeinden wieder und wieder gepredigt.

Jetzt hört man davon, dass für einen Vikariatskurs mit 30 Bewerbungen (zur Hälfte kamen die Bewerber aus anderen Landeskirchen) nur 15 Personen zugelassen wurden. Für mehr Personen sei kein Platz gewesen. Früher wurde dafür ein fliegender „PS-Kurs" geschaffen. Der Zugang zur Ausbildung wird begrenzt.[1]

Nachwuchs ist vorhanden. Die Kirchenleitung investiert das Geld lieber in andere Dinge als in die Nachwuchsbildung von Pfarrern. Das Geld ist knapp. Keine Frage. Dann lasst uns offen darüber reden, wo gespart werden soll. Aber spart bitte nicht an den zukünftigen Pfarrern.

All dies lässt uns eindringlich bitten, mit den Regionalgemeinden keinen Schnellschuss zu machen. Vertagen wir die Entscheidung auf Herbst 2027. Auf dass wir Konzepte überdenken und ergänzen. Mit dem Ziel, dass eine breite Mehrheit die Veränderung mittragen kann.

Pfarrer Christian Dellert, Gerolfingen, Aufkirchen, Fürnheim

Pfarrerin Ingrid Braun, Weiltingen, Frankenhofen und Veitsweiler

Pfarrer Simeon Prechtel, Dorfkemmathen, Dühren, Obermichelbach, Untermichelbach und Wittelshofen, Mitglied der Landessynode

Erstveröffentlicht im Sonntagsblatt 360° evangelisch, 13.06.2026, unter dem Titel: „Debatte um Regionalgemeinden in der Landeskirche: Kritik an geplanter Strukturreform"

1 https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/pfarrermangel-bayern-pfarrerverein-kritisiert-zugangshuerden-der-landeskirche. Aufgerufen am 26.05.2026

Offener Brief zum RU im Vikariat

Rückmeldung als Fachmentor

An die Verantwortlichen des Moduls 3 in der Vikariatsausbildung
z. H. v. Frau Isolde Schmucker

Sehr geehrte Frau Schmucker,

nachdem in dem Konzept offenbar eine Rückmeldung/Evaluation durch die Fachmentor*innen für den RU nicht vorgesehen ist, möchte ich Ihnen auf diesem Wege einige Gedanken weitergeben. Ich habe eine Weile damit gerungen, ob ich etwas schreibe oder es einfach hinnehme, nach dem Motto „So ist es halt." Aber letztlich hat mein Anspruch an die Qualität des RU obsiegt. Ebenso liegen mir die Kinder/Jugendlichen im RU und die jungen Kolleg*innen in der Ausbildung sehr am Herzen.

Ich bin seit mehr als 25 Jahren in der Ausbildung von kirchlichen und staatlichen Lehrkräften für den Religionsunterricht an unterschiedlichen Schularten tätig und habe im vergangenen Schuljahr die Begleitung einer Vikarin in der Grundschule übernommen.

Mein erster Eindruck von dem überbordenden, hochkomplexen und sehr bürokratischen Konzept war: Wie sollen die jungen Menschen das alles schaffen? Und: Wie kann ich hier angemessen begleiten?

Nachdem ich auf der Tagung der Mentor*innen im Oktober 2025 die Anforderungen für die Prüfung im RU erfahren habe, war ich endgültig verzweifelt. Ich habe kurz danach in einer Mail an Claudia Dürr geschrieben: „Das frustriert und überfordert mich als Mentor und ist sicher auch für Prüfende/Prüflinge sehr entmutigend. Und ich möchte mich jetzt schon dafür entschuldigen, dass ich diesen Anforderungen nicht gerecht werden kann."

Und genauso war es auch.

Ich will jetzt nicht auf dieses unübersichtliche Ausbildungs-Konzept eingehen, ebenso möchte ich nicht die vielen modulfremden Anforderungen erwähnen, mit denen die jungen Menschen zu tun hatten und die sie von einer intensiven religionspädagogischen Vorbereitung und Vertiefung teils abgehalten haben. Ich will jetzt auch nicht auf die Praxisferne des Moduls 3 einge-

hen angesichts der schulischen Realität, insbesondere in dem Zeitraum von Februar -Juli.

Ich möchte mich auf den aus meiner Sicht zentralen Punkt fokussieren: Die Ausbildungsphase für den Religionsunterricht ist so kurz, dass ein kompetenzorientiertes Arbeiten nicht in Ansätzen möglich ist! Es ist einfach nicht genug Zeit zum Lernen, Ausprobieren, Wiederholen, Üben, Vertiefen und Anwenden. Die von mir begleitete Person hat sich wirklich bemüht, sich sehr engagiert und auch einiges bereits gelernt – das möchte ich keinesfalls in Abrede stellen, aber eine fundierte und nachhaltige Ausbildung in solch einem wichtigen Arbeitsfeld sieht für mich anders aus! Das gilt in besonderer Weise auch für den viel zu kurzen Zeitraum der Hospitation.

Wie Sie der Übersicht unten entnehmen können hat meine Vikarin in der Grundschule die 3. und 4. Klasse übernommen. Das ist im Grund eine gute Ausgangsbasis mit 6 Stunden RU in der Woche an einer Schulart. Nach Abzug aller Termine, an denen kein Unterricht möglich war - und die in den allermeisten Fällen nicht von der Vikarin verschuldet waren - hat sie bis zur Prüfung 37 Unterrichtsstunden gehalten. Das sind gerade einmal sechs Wochen regulärer Unterricht in den beiden Klassen. Bei einem zweistündigen RU 9 Wochen, also gut zwei Monate! Das ist nicht einmal ein Crashkurs, nicht einmal in Ansätzen eine ausreichende und qualifizierende Ausbildung. Selbst Katechetinnen im Grundkurs, die später nur unterhälftig unterrichten dürfen, haben eine weitaus längere praktische Ausbildung! Und diese „Ausbildung“ ermöglicht es Pfarrpersonen in allen Klassenstufen und allen Schularten Religionsunterricht zu erteilen. Ich finde das hochproblematisch.

Und dieser Fehler liegt in Ihrem System, da nach Angaben des Prüfungsamtes lediglich 61 Stunden Unterricht an beiden Schularten vor der Prüfung gehalten werden müssen.

Hier stellt sich mir die Frage: Lernen angehende Pfarrer*innen schneller, intensiver, erfolgreicher und nachhaltiger als andere Berufsgruppen? Aber im Ernst: Ich ersuche Sie sehr dringlich, die Ausbildungsphase für den Religionsunterricht so zu erweitern, dass eine wirksame und zielführende Aneignung wesentlicher Kompetenzen für ein gutes Unterrichten möglich ist. Wir alle sind es den jungen Menschen schuldig, sie so vorzubereiten, dass sie auch im Religionsunterricht „gut, gerne und wohlbehalten“ arbeiten wollen.

Mit freundlichen Grüßen

Volker Linhard, Dipl.-Rel. Päd. Nürnberg

und 10 weitere Fachmentor*innen aus den Kirchenkreisen Nürnberg, Schwaben-Altbayern und Bayreuth, die weiter unten teils eigene Beobachtungen beschreiben

Verteiler:
Isolde Schmucker, Referatsleitung Ausbildung und Personalentwicklung
Dr. Manacnuc Lichtenfeld, Referatsleitung Theologisches Prüfungsamt
Claudia Dürr, Pädagogische Ausbildung für Schule und Gemeinde im Vikariat
Miriam Groß, Rektorin Evangelisches Studienseminar für Pfarrausbildung
Stefan Reimers, Leiter der Abteilung Personal im Landeskirchenamt
Regionalbischöf*innen: Gisela Bornowski, Berthild Sachs, Elisabeth Hann von Weyhern, Klaus Stiegler, Thomas Prieto Peral

Kirchenkreis-Schulreferent*innen: Michael Löhner, Michael Thiedmann, Birgit Sels, Oliver Spilker,Tatjana Winkel

Corinna Hektor, Vorsitzende Pfarrer- und Pfarrerinnenverein

Weitere Stimmen zum Modul 3 „Christliche Bildung ermöglichen“:

Ich halte es für hochproblematisch und unfair, das RelPäd-Modul zum Halbjahr beginnen zu lassen und eine Lehrprobe in der Hitzeperiode anzusetzen und zudem wenn das Schuljahr für Schülerinnen und Schüler fast schon gelaufen ist. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass meine Vikarin ihre Sache sehr gut gemacht hat. Warum nach dem neuen Ausbildungssystem die Vikarinnen und Vikare ans Gymnasium müssen, erschließt sich mir nicht. Und wenn ich im Lehrerkollegium (zu denen viele Referendarinnen und Referendare gehören) erzähle, dass meine Vikarin nach einem halben Jahr Lehrprobe macht und damit die Berechtigung erwirbt, am Gymnasium unterrichten zu dürfen, schütteln die angesichts der üblichen zweijährigen Referendarszeit nur ungläubig mit dem Kopf und fühlen sich - mit Recht! - vergackeiert. Die Vikarin soll ja im neuen Schuljahr eine Klasse von Anfang an fest übernehmen bis zum Halbjahr (Ende der Vikariatszeit), sowie ab (vor) Weihnachten eine zweite. Meine Vikarin wird mit einer Klasse in der GS starten. Ihr dann aber für zwei Monate eine meiner gymnasialen Klassen zur Verfügung zu stellen, halte ich schlicht für unzumutbar, weder für die Vikarin, noch für die evtl. betroffene

Klasse, noch für die Schule, noch für mich. So viel sei schon gesagt: Ich werde das nicht tun, und wenn ich von Rechts wegen muss, nur unter Protest. Wie das KuMi sich mit der Landeskirche auf ein solches Konzept einlassen konnte, ist nicht nur mir ein Rätsel.

Die Schlussfolgerung aus alledem: Ich stehe als Mentor künftig nicht mehr zur Verfügung.

Ich stimme Ihnen zu. Mich belastet aber auch insgesamt die mangelnde Verlässlichkeit bei der Planung („hü und hott"-Prinzip) für die Vikare und Vikarinnen und ebenso für uns als Begleitpersonen. Das gesamte Vikariatskonzept scheint mir im Hinblick auf die „Machbarkeit" überhaupt nicht durchdacht zu sein. Ob kritische Stimmen überhaupt wahrgenommen wurden? Zum Glück war „meine" Vikarin sehr engagiert, so dass wir gut durchgekommen sind. Nochmals würde ich mir (und einem anderen angehenden Pfarrer bzw. Pfarrerin) dies nicht zumuten wollen. Mich wundert es nicht, dass immer weniger Bereitschaft da zu sein scheint, ein Mentorat zu übernehmen.

Ihr Brief spricht mir aus dem Herzen und ich unterstütze ihn gerne. „Meine" Vikarin hat sich redlich gemüht aber nachdem ihr der Mentor fürs Gymnasium den Laufpass gegeben hatte (wegen zu starken Vorbehalten gegen das Ausbildungskonzept), musste sie auch noch in dem kurzen Zeitraum die zweite Schulart wechseln und in einem anderen Gymnasium neu einsteigen. Es gab auch noch andere Kapriolen, die einfach dem Umstand geschuldet waren, dass sie zu wenige Erfahrungen in der Schule an sich sammeln konnte und ihr auch nicht ganz klar war, wie das System Schule an manchen Stellen funktioniert. Das gehört normalerweise zum Lernprozess dazu, dass man bestimmte „Fehler" macht - aber in der Kürze der Zeit ist der Druck ungemein hoch.

Ich für meinen Teil werde die Begleitung einer weiteren Vikarin in Zukunft vermutlich ablehnen, wenn sich nicht grundlegend ein paar Dinge ändern.

Ich kann nur zustimmen. Es scheint mir aber noch viel schlimmer um das Konzept bestellt. Ich habe daher bereits nach wenigen Wochen die Reißleine gezogen und mein Mentorat niedergelegt: mit der Begründung, dass ich unter diesen Bedingungen nicht ausbilden kann. Ich habe dazu noch viele weitere inhaltliche Gründe angeführt. Das Schlimme dabei: Niemand hat mir widersprochen. Ich hatte den Eindruck, alle wissen um die vielen strukturellen Probleme, aber wurschteln halt weiter, weil es von oben so erwünscht ist. Ich will das gar nicht ausführen, weil es so frustrierend ist.

[…] Ich finde es ein Unding, dass am Ende des Moduls im Seminar keine Zeit für einen vernünftigen Rückblick, eine fachliche Auswertung und eine Vertiefung des (leider zu geringen) Lernertrags ist. Stattdessen sind im Juli (während der Unterrichtszeit) fast zwei Wochen, die sich bereits mit dem vierten Modul beschäftigen, welches erst im September beginnt. Das passt nicht zu einem verweilenden, kompetenzorientierten Lernen. Nach dem Motto: „Wenn ich sitze, denke ich schon ans Aufstehen, wenn ich stehe, denke ich schon ans Gehen." Sehr, sehr schade und ein großer Mangeln an dem Konzept. […] Ich würde auch kein Mentorat mehr übernehmen.
Ich hatte viele, teils seelsorgerliche, Gespräche mit meiner Vikarin, habe viel zwischen den Zeilen gehört... was ich neben allen, schon fast unmenschlichen und völlig unrealistischen Anforderungen den Gipfel finde, ist die Tatsache, dass sich ja offensichtlich die Personaldecke derAusbilder/Verantwortlichen nicht nur ausdünnt sondern gefühlt „auflöst". Ich habe den Eindruck, es gibt wenig personelle Sicherheit. Die Konsequenz aus dem Chaos ist, dass unsere Jungen **nicht** in den Kirchendienst wollen, oder zumindest nicht in Bayern.

*Die Autor*innen der weiteren Stimmen sind Kollegen Linhard bekannt.*

Liebe Leserin, lieber Leser,

aus der Andacht bei der Mitgliederversammlung am 19.10.2026 in Nürnberg hier ein Auszug:

Liebe Schwestern und Brüder,

vor zwei Wochen stand ich wieder einmal allein vor einer Urne. Ein Name. - Ein Geburtsdatum. - Ein Sterbedatum. Dazwischen: ein langes Leben. MEWIS NT verriet mir ein paar Dinge: geboren in Berlin, nicht verheiratet, keine eingetragene Lebenspartnerschaft, seit 1967 Mitglied unserer Gemeinde. Mehr wusste ich nicht. Kein Trauergespräch. Keine Lebensgeschichte. Keine Kinder, keine Verwandten, keine Freunde. Keine Stimme, die sagen konnte: „So war sie." Keine Anekdote. Kein Lieblingslied. Kein Satz, den sie oft gesagt hatte. Kein anderer Mensch, in dessen Erinnerung sich ihr Leben noch spiegelte.

Der Friedhofsmitarbeiter hatte alles vorbereitet und das erste Lied abgespielt. Die Urne stand da. Und ich stand davor mit meinen verschiedenen Textfassungen.

Wir Pfarrerinnen und Pfarrer sind ja auf alles vorbereitet. Ich habe eine Fassung für eine Trauerfeier mit Angehörigen. Manchmal kommen doch noch Menschen. Nachbarn, ehemalige Kolleginnen, einmal waren es sogar zwanzig Personen. Und ich habe eine kürzere Fassung für den Fall, dass niemand da ist. Für jede Situation ein Text. Nur ein Leben lässt sich nicht in Varianten bereithalten.

Früher, so scheint mir, stand ich vor allem dann allein am Grab, wenn am Ende neben der Einsamkeit auch materielle Armut geblieben war und die Stadt die Bestattung übernehmen musste. Heute stehe ich manchmal allein vor der Urne eines Menschen, der zu Lebzeiten alles hatte, was man äußerlich zum Leben braucht: eine Wohnung, ein Einkommen, eine Krankenversicherung, ein Telefon, einen Fernseher. Nur eben kein Gegenüber am Ende. Im Jahr 2025 gab es in München über 800 Bestattungen von Amts wegen. Die Zahl steigt und hinter jeder Zahl steht ein Mensch. Ein gelebtes Leben. Und oft niemand, der davon erzählen kann.

Mich macht das traurig. Nicht, weil dieses Leben leer gewesen wäre. Sondern weil es am Ende niemand mehr zu tragen scheint.

„Gedenke an mich" Am Kreuz hängt neben Jesus ein Mensch, von dem uns kaum etwas überliefert ist. Kein Name. Keine Herkunft. Keine Familiengeschichte. Aber eine letzte Bitte ist uns überliefert: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Vielleicht ist das eine der ursprünglichsten Bitten des Menschen. In der Bibel bedeutet „gedenken" mehr als: Informationen über jemanden gespeichert zu haben. Wenn Gott eines Menschen gedenkt, dann wird etwas gegenwärtig. Dann geschieht Rettung. Dann eröffnet sich Zukunft. Gott gedachte Noahs in der Arche, und das Wasser begann zu sinken. Gott gedachte seines Bundes, und Israel wurde aus der Knechtschaft geführt. Der Psalm-Beter bittet: „Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit." Und der Mensch am Kreuz bittet: „Jesus, gedenke an mich."

Jesus antwortet nicht: „Ich werde deine Daten aufbewahren." Er sagt: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein." Aus dem Gedenken wird Gemeinschaft. Aus dem „Ich denke an dich" wird ein „Du wirst mit mir sein". Das ist vielleicht der entscheidende Unterschied zwischen Speicherung und Erinnerung, zwischen Information und Beziehung.
Gottes Gedächtnis ist kein Archiv. Gottes Gedächtnis ist ein Ort der Gegenwart. Wer in Gottes Gedächtnis ist, ist nicht abgelegt. Er ist aufgehoben.

Freundlich zur Verfügung gestellt von Kollegen Johannes Schuster, München

Karl May „Und Friede auf Erden“

Im Jahre 1901, also vor 125 Jahren, wurde in China der sogenannte Boxeraufstand brutal niedergeschlagen. Damals hatten sich sogenannte Faustkämpfer einträchtig und verzweifelt, aber erfolglos für ein Ende der Unterdrückung des Volkes durch ausländische Mächte eingesetzt. Im imperialen Siegesrausch wurde im deutschen Kaiserreich ein umfangreicher Band mit dem Titel „China“ auf den Weg gebracht, zu dem auch der deutsche Erfolgsschriftsteller Karl May (1842-1912) alias Old Shatterhand[1] und Kara ben Nemsi eine entsprechende Erzählung beitragen sollte.

Der Herausgeber Joseph Kürschner hatte zweifellos mancherlei Heldengeschichten aus den Reiseromanen vor Augen gehabt , aber dabei nicht bedacht, dass Mays Romane und Erzählungen im Laufe der Zeit immer weniger Gewaltszenen brachten und in der Tendenz immer stärker im Geist der Gewaltlosigkeit und Friedensliebe geschrieben waren. Und so kam es, dass der berühmte Romancier in jenen Prachtband faktisch ein „Kuckucksei“ legen konnte: Nicht spannende Heldenverehrung, sondern ein kräftiges Plädoyer für Frieden und Menschlichkeit bildeten 1901 den unerwarteten Inhalt seines China-Romans unter dem Titel „Et in terra pax“.

Absichtlich lieferte Karl May in zeitlich gestreckten Teilen. Je mehr Portionen aber beim Herausgeber ankamen, desto mehr wuchs bei dem das Entsetzen; in der Redaktion sprach man von einem „höchst merkwürdigen und fatalen Fall“[2]. Doch konnte man den Vorgang nicht mehr effektiv bremsen. May schickte peu à peu immer nur, wenn er die bisherigen Abschnitte im Layout sorgfältig durchgesehen hatte, und lieferte so am Ende durchaus exakt die vereinbarte Textmenge. Als der voluminöse Band unter dem Titel „China. Schilderungen aus Leben und Geschichte, Krieg und Sieg. Ein Denkmal den Streitern und der Weltpolitik in Berlin“[3] das Licht der Öffentlichkeit erblickte, räumte der Herausgeber im Vorspann ein, Karl Mays Roman habe einen etwas anderen Inhalt und Hintergrund als erwartet erhalten – doch werde „die warmherzige Vertretung des Friedensgedankens“, die sich der vielgelesene Verfasser angelegen sein ließ, „gewiss bei Vielen Anklang finden.“[4]

1904 erschien dann der Roman etwas umgearbeitet und um ein Kapitel erweitert unter dem Titel „Und Friede auf Erden!“ im Rahmen von Karl Mays gesammelten Reiseerzählungen als deren 30. Band. Hier erklärte der im beginnenden Alter zunehmend christlich-mystisch[5] gesonnene Schriftsteller ausdrücklich, während ganz Europa unter dem Donner der begeisterten Hipp-Hipp-Hurra und Vivat-Rufe erzitterte, habe er sein „armes, kleines, dünnes Stimmchen erhoben und voller Angst gebettelt: „Gebt Liebe nur, gebt Liebe nur allein!“ So zitierte er ein Gedicht von ihm, das im Roman vorkommt, und fügte mit Blick auf den Siegestaumel der damaligen imperialistischen Mächte hinzu: „Mit dieser Art von Gong habe ich nichts zu tun!“[6]

Ein paar Jahre später, nämlich 1907 im Zusammenhang der Vorbereitung des 16. Internationalen Friedenskongresses in München, betonte Karl May auf Anfrage einer französischen Friedensgesellschaft, jeder „Friedensstörer“ sei zu vertreiben[7]. Ein purer Pazifist war er also keineswegs: „Alle Rüstung der Erde und alle Rüstung ihrer Völker war bisher auf den Krieg gerichtet. Als ob es unmöglich wäre, in eben derselben und noch nachdrücklicherer Weise auf den Frieden zu rüsten!“[8]

Mit seiner Friedensethik einschließlich ihrer Kritik an europäischer Kolonialpolitik machte sich Karl May bald nach Erscheinen seines Romans in den „Gesammelten Reiseerzählungen“ den Journalisten Rudolf Lebius zum Feind[9]. Der arbeitete unter

1 Vgl. Werner Thiede: Old Shatterhand zielte mit Brille. Karl Mays menschliche und mystische Seite, in: H. Ehrhardt / F. Eißler (Hg.): „Winnetou ist ein Christ“. Karl May und die Religion (EZW-Text Nr. 220), Berlin 2012, 67-82.

2 „Kürschner erwartete einen Spannungsroman zur Stütze des Chauvinismus. Was er zu lesen bekam, war das Gegenteil…“ (Hermann Wohlgschaft: Große Karl May-Biographie, Paderborn 1994, 403). May „widersprach dem Zeitgeist in grandioser Manier“ (ebd.).

3 Leipzig: Zieger, 1901

4 ebd., S. XVI

5 Vgl. Werner Thiede: Lust auf Gott. Einführung in die christliche Mystik, Berlin 2019, 182-188.

6 Zit. nach: Christian Heermann: Der Mann, der Old Shatterhand war, Berlin 1988, 297.

7 Vgl. Heermann: Der Mann, a. a. O. 305. Oder Ton Karl May: „Will der Friede imponieren, so suche er nach Macht, so sammle er Macht, so schaffe er sich Macht“ (ebd. 305 f)

8 ebd. 306

9 Der verstorbene katholische Priester und Karl May-Forscher Hermann Wohlgschaft bemerkte: Dieser Roman „hat dem Verfasser neue (martialisch gesinnte und nationalistisch denkende) Feinde gebracht; und viele Anhänger Mays, die Indianer- und Beduinengeschichten erwarteten,

anderem für die „Kolonialgesellschaft“, was für ihn einer von vielen Gründen war, May zu bekämpfen: „Der vielgelesene Schriftsteller ist durch das Engagement gegen Kolonialismus, für Frieden und Humanismus zu einer moralischen Macht gewachsen, die gebrochen werden soll.“[10] Lebius tat sich mit anderen May-Kritikern zusammen, und seit Ende 1904 ergab sich eine Vielzahl gerichtlicher Auseinandersetzungen mit ihm. Die gipfelten 1910 in dem verleumderischen Vorwurf, May sei ein „geborener Verbrecher“[11] – dafür wurde Lebius erst in Revision kurz vor Mays Tod gerichtlich zu einer Geldstrafe verurteilt.

Ungeachtet all dieser Kämpfe endete seine 1909 veröffentlichte, allerletzte Erzählung „Merhameh“[12] mit dem Aufruf: „Es sei Friede! Es sei Friede!“ Es ist bezeichnend, dass genau damit sein gigantisches Erzählwerk schließt. Und sein allerletzter, acht Tage vor seinem Tod in Wien gehaltener Vortrag „Empor ins Reich der Edelmenschen!“ plädierte ebenfalls für den entschlossen anzustrebenden Frieden. Nicht zufällig saß an jenem 22. März 1912 in der ersten Reihe die Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, die den Bestseller-Roman „Die Waffen nieder!“ veröffentlicht hatte und Mitbegründerin der „Deutschen Friedensgesellschaft“ war. Von ihr hatte May den Begriff des „Edelmenschen“ übernommen. Er sprach an jenem Abend, der sein öffentliches Auftreten abrundete, ausdrücklich als ein Mensch, „der nichts und nichts erstrebt als nur das eine, große, irdische Ziel: ‚Und Friede auf Erden!‘“

Über ein Vierteljahrhundert später, nämlich 1938 mitten im „Dritten Reich“, schlug Mays Witwe Klara May dem Karl-May-Verlag vor, den Roman „Und Friede auf Erden!“ einer Revision im Geiste der Nazi-Ideologie zu unterziehen. Im Gegensatz zum Geist des ursprünglichen Romans und auch zum Willen ihres verstorbenen Gatten, der sich gegen jedwede Änderungen seiner Texte namentlich seit der Zeit der Entstehung dieses Buches vorsorglich verwahrt hatte, schrieb sie: „Man könnte in geschickter Weise auf die Ereignisse der letzten Tage eingehen und den Führer als idealen Friedensverkörperer berühren…“[13] Ja man solle das christliche Kreuz „umformen in eine Sonne, die durch die Zinnen gebildet wird zum Sonnenrad, in dem das Kreuz schimmert und sich zum Hakenkreuz formt…“[14]

Glücklicherweise konnte der Verlagsleiter Euchar Albrecht Schmid damals jenes ungebührliche Ansinnen der May-Witwe zumindest ein Stück weit abwenden. Es dauerte noch viele Jahre auch nach dem Krieg, bis der Originaltext von „Und Friede auf Erden!“ korrekt wiederhergestellt und dann auch als Reprint (1976) zu greifen war.

Fünf Vierteljahrhunderte nach Erscheinen des während des triumphalen Auftritts in Wien erwähnten Romans gilt ganz aktuell, was Karl May auch in seinem vorletzten Roman „Der Mir von Dschinnistan“ (1908/09) formuliert hat: „Die Erde sehnt sich nach Ruhe, die Menschheit nach Frieden, und die Geschichte will nicht mehr Taten der Gewalt und des Haßes, sondern Taten der Liebe verzeichnen. Sie beginnt sich ihre bisherigen rohen, blutigen Heldentaten zu schämen.“[15] Während international die Furcht vor Ausweitungen laufender Kriege und Krisen, ja vor neuen militärischen Auswandererersetzungen mit geradezu apokalyptischen Zuspitzungen wächst[16], nimmt entsprechend die Sehnsucht nach Frieden und Menschlichkeit zu. In diesem Kontext ist es an der Zeit, sich an Karl May, diesen großen Humanisten und Friedenskämpfer wieder verstärkt zu erinnern[17]. Insofern er übrigens nicht nur

wurden enttäuscht“ (a. a. O. 402).

10 Zitiert nach: Christian Heermann: Karl May, der Alte Dessauer und eine ‚alte Dessauerin‘, Dessau 1990, 26.

11 vgl. https://www.karl-may-gesellschaft.de/kmg/seklit/jbkmg/1989/9.htm?utm_source=chatgpt.com

12 1909: Eichsfelder Marienkalender

13 Zitiert nach Christian Heermann, a. a. O. 124.

14 Versuche einer Umdeutung sind auch nach dem Dritten Reich zahlreich zu finden, insbesondere in der Esoterik. Auch weiß liberale Theologie mit dem biblischen Kreuzesverständnis nicht wirklich viel anzufangen (vgl. Werner Thiede: Kann Gott ohne Sühneblut nicht gnädig sein? Vom Sinn des Kreuzes Jesu, in: CA I/2008, 27-31; ders.: DEUS HOMO. Kirchliche Christologie im Zeitalter des Transhumanismus, Göttingen 2027.)

15: Anm. Redaktion: Im Schlussbereich des Romans, genaue Seitenzahl nicht gefunden

16 Vgl. Werner Thiede: Von Kriegs- und Friedensverbrechern, in: Die Tagespost vom 14.4.2022, 25 (online: https://www.die-tagespost.de/leben/glaube/von-kriegs-und-friedensverbrechern-art-227602); Alexander Dietz / Werner Thiede: Digitale Transformation und KI-Apokalyptik – übertriebene oder berechtigte Befürchtungen?, in: Kerygma & Dogma 72 (2026), 60-84.

17 Zur Vertiefung siehe H. Kuße / B. Schmid (Hg.): Karl Mays Friedenswege. Sein Werk zwischen Völkerstereotyp und Pazifismus, Radebeul / Bamberg 2013; ferner: https://de.wikipedia.org/wiki/Und_Friede_auf_Erden (Abruf 2.10.2026).

oft ein quasi fürstliches Auftreten zeigte, sondern einem Gerücht zufolge womöglich sogar einen echten Fürsten zum Vater hatte[18], könnte man ihn geradezu als einen „Friedensfürsten“ bezeichnen.

Prof. Dr. Werner Thiede
Neuhausen

18 Vgl. Werner Thiede: Von jung an schriftstellerisch hochbegabt. Beobachtungen und Überlegungen zu Karl Mays Frühwerk, in: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft Nr. 225/September 2025, 21-30, bes. 25 ff. Weiteres Forschungsmaterial dazu wird wohl später veröffentlicht.

Verlinkt

Berufung und Belastung – Kirche auf dem Weg zu einer Gesundheitskultur: Beiträge von einer Tagung der VRK-Akademie im Juni 2026 in Hofgeismar: https://nextcloud-vrk-akademie.de/s/HXBQn4BHYoPrd3z (wird laufend ergänzt).

CVJM-Hochschule Kassel Forschungsbericht zur mentalen Belastung von kirchlichen Mitarbeitenden, Kassel 2026: https://zukunft-jugendarbeit.de/forschung/forschungsbericht-mentale-gesundheit-von-fachkraeften-christlicher-jugendarbeit/

https://wetransfer.com/
Für das Senden großer Dateien – ca. über 50 MB – (Bilder, Filmchen)

Die Geschichte hinter dem Lied: „O Heiland, reiß die Himmel auf“

Ich gebe zu, ich habe lange nicht verstanden, warum ein so widerborstiges Lied, in dem Gott angefleht wird, es ohne Ende regnen zu lassen, ein Adventslied sein soll. Advent war für mich so ganz anders. Im Kindergarten hatte ich bereits Blockflöte gelernt. Und schon bald spielte der Quempas die zentrale musikalische Rolle. Mit dem zunehmenden Licht auf dem Adventskranz ging es in den Liedern doch um den König der Ehren, den die Hirten loben. Es ging um die Engel, die durch die Nacht ihre frohe Botschaft verkünden. Und natürlich auch um Könige, die mit Gold, Weihrauch und Myrrhe auf dem Weg zum Kind waren. Solche Adventslieder sangen wir. Es war Winter und die Hoffnung auf eine weiße Weihnacht war groß.

Was also sollte diese kontraproduktive Forderung nach Regen? Viele Jahre habe ich über diese Frage nicht mehr nachgedacht. Bis mir das Lied von Friedrich Spee im Pfarramt wieder begegnete. Und jetzt begann ich meiner Frage von früher nachzugehen. Mein Interesse für den Urheber führte mich schnell zu einer schockierenden Erkenntnis. Knapp 30 Jahre war der Jesuitenpater alt, als er sein Adventslied schrieb. Zu dieser Zeit lehrte er am Priesterseminar in Würzburg Theologie, Moral und Philosophie. Neben seiner Lehrtätigkeit war er der Beichtvater der gefolterten, in Schmutz und Elend vegetierenden Frauen, die man im Namen Christi als „Hexen“ verbrannte. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen: Der Advent, um den es in diesem Lied geht, beschreibt eine unbändige Hoffnung auf die Befreiung unschuldig in Ketten liegender Frauen. Spee beschwört Gott geradezu, Schlösser und Riegel aufzubrechen, damit sich die Türen der Gefängniszellen öffnen. Als der noch junge Mann von seinem Kurfürsten gefragt wird, warum er so früh ergraut sei, antwortet Spee: Er habe so viele unschuldig Verurteilte zum Feuer geleiten müssen und keine einzige Schuldige unter ihnen gefunden. Dass der Himmel aufbricht und es nur noch regnet, steht für die adventliche Hoffnung, dass die brennenden Scheiterhaufen gelöscht werden und sich nie mehr entflammen lassen. In seiner Streitschrift „Cautio criminalis“ hat Spee anonym 51 Skandalurteile veröffentlicht. Mit dem Aufdecken seiner Autorenschaft zog er den Zorn der Oberen des Jesuitenordens auf sich, der 1631 zu Amtsenthebung und Strafversetzung nach Trier führte. Spee widmete sich dort der Krankenseelsorge. Er starb im Alter von 44 Jahren an einer ansteckenden Krankheit. „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.“

In seiner Predigt über das Lied und seinen Urheber schreibt Eckhardt Deutsch: „Als Theologe wusste er, dass der Erlöser nicht kommen würde, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten; dass er gekommen war, um die Liebe Gottes vor das Gesetz und die Folter und den Tod zu setzen. Als Mensch sah er, dass Glaubensbrüder in ihrer Verblendung willkürlich Leid bewirkten und Schuld auf sich luden, dass sie im Namen der Liebe Gottes zu Feinden der Menschen wurden.

In seiner Klage wandte er sich an den, der allein Schloss und Riegel, Ketten und Feuerzangen, peinliche Verhöre und Scheiterhaufen aus dem Weg räumen konnte – und der doch selbst Opfer menschlicher Lynchjustiz wurde. Seine Hoffnung richtete sich auf den Himmel, von dem er alles erwartete, wo doch auf dieser Erde so viel Chaos herrscht."[1]

In den evangelischen Gemeinden ist das Lied erst nach 1917 durch Karl Plenzat's Sammlung „Liederschrein" bekanntgeworden. Es fand rasch weitere Verbreitung über das Jugendliederbuch „Ein neues Lied". Im katholischen Raum taucht das Gedicht des Jesuitenpaters Friedrich Spee zum ersten Mal im Kölner Gesangbuch des Peter Brachel von 1623 auf. Die uns geläufige Vertonung des Gedichtes erschien 1666 ohne Komponistenangabe zuerst im Rheinfelsischen Gesangbuch in Augsburg. Friedrich Spee, der „in der Stille wirkende Ordensbruder" wurde erst posthum rehabilitiert. Nun begann man seine Werke „Trutznachtigall" und „Das güldene Tagebuch" als barocke Poesie zu schätzen.

Und ich singe sein Adventslied schon lange durch das ganze Jahr: mit dem Wissen um so viele Unschuldige in den Gefangenenlagern dieser Welt und der Hoffnung, dass Gott die Schlösser und Riegel ihrer Zellen aufbricht – eines schönen Tages.

Eugen Eckert, Pfarrer i. R.
Offenbach

1 Singen und sagen. Eine Sammlung von Predigten aus der EKKW über Lieder des Gesangbuches, Kassel 2000, S. 33

Neurodivergenz - verborgene Schätze heben

Ein Erfahrungsbericht aus der Kirche

Zum Thema Neurodivergenz bin ich durch eigene Betroffenheit gekommen: Ich bin Pfarrerin und wurde sehr spät, mit 56 Jahren, diagnostiziert. Um das verarbeiten und einordnen zu können, musste ich mich selbst gründlich mit dem Thema auseinandersetzen. Einerseits werden in den Medien Schlagzeilen damit generiert, andererseits besteht aber ein großes Informationsdefizit, und Klischees beherrschen das Bild.

Geprägt wurde der Begriff „Neurodiversität" in den 1990er Jahren, sozusagen als positiv besetzter Gegenbegriff zur ärztlichen Diagnosesprache. Medizinische Einordnungen wie das ICD klassifizieren z. B. Autismus in erster Linie als gesundheitliche Störung. Wer dagegen von Neurodiversität spricht, geht von einer natürlichen neurologischen Vielfalt der Gehirnfunktionen aus und möchte den defizitorientierten Ansatz überwinden. Deshalb wird der Begriff insbesondere von Selbsthilfegruppen und im psychotherapeutischen Bereich verwendet.

Zu den Neurodivergenzen zählt man Phänomene wie z.B.: AD(H)S, ASS (Autismus-Spektrumsstörung), Dyslexie (LRS/Lese-Rechtschreibstörung/Legasthenie), Dyskalkulie (Rechenstörung), SMS (Sensorische Modulationsstörung), Dyspraxie (Umschriebene Entwicklungsstörung der motorischen Funktionen/UEMF), Hochbegabung, Hochsensibilität, Tourette-Syndrom, Synästhesie. Grundsätzlich gibt es bei jedem dieser Phänomene milde und stärkere Formen. Auch kann eine Person mit mehreren davon gleichzeitig behaftet sein.

Ich gehe davon aus, dass wir viele nicht erkannte Neurodivergente im kirchlichen Bereich haben. Vielleicht stellt sich der eine oder die andere durch meine Schilderung selbst in Frage, lässt sich auf einen seriösen Selbsttest im Internet ein, oder terminiert einen Psychiater/Neurologen zum Testen. Jedenfalls möchte ich das Thema aus der Tabuzone holen und Bewusstsein dafür schaffen, dass der typische ADHSler nicht nur der achtjährige Störenfried im Religionsunterricht ist, den niemand in den Griff bekommt, sondern auch die kreativ-chaotische Kollegin, die so fröhliche Gottesdienste hält; dass der typische Autist nicht wortkarg den Blickkontakt vermeidet und sowieso nicht das Zeug hat um Pfarrer zu werden, sondern ein hochintelligenter Kollege mit 3 Zusatzausbildungen sein kann.

Aus meiner Sicht war am schlimmsten, dass ich mich seit der Schulzeit gefragt habe: „Was ist eigentlich mit mir los?" und trotz viel Beratung, Therapie, Seelsorgeausbildung und Selbsterfahrung jahrzehntelang bis zur Diagnose nie eine Antwort erhielt. Das war sehr belastend. Ich war Missverständnissen ausgesetzt, von mir selbst und meiner Umwelt; ich wurde negativ bewertet und übernahm diese Abwertungen selbst. Ein paar Beispiele:

Warum brauche ich ewig lang für Aufsätze, Predigten, Andachten, Gemeindebriefartikel, manchmal auch für Antworten im Gespräch?

Nicht, weil ich dumm oder unfähig bin, sondern weil mein Gehirn sehr umfassend denkt; ich aus tausend Ideen erst einmal sehr viel ausfiltern muss, dazu sprachlich sorgfältig arbeite und daher viel langsamer bin als „Normalos".

Warum kann ich mit einer dringenden Aufgabe nicht anfangen, tigere um den Schreibtisch, räume die Spülmaschine aus und beschäftige mich mit tausend anderen Dingen, bis ich echt in Zeitnot gerate?

Nicht, weil ich faul oder ungeeignet bin, sondern weil es gehirnphysiologisch sehr schwierig ist, den richtigen Einstieg in eine Tätigkeit zu finden. Mein Kopf muss frei sein von Inhalten und Emotionen, kleinste Störungen machen konzentriertes Arbeiten unmöglich; ich muss „in the mood" sein, um mit einer Aufgabe anfangen zu können.

Warum bin ich von Zusammentreffen mit Menschen, von Begegnungen oder Gesprächen so übermäßig erschöpft? Warum muss ich mich manchmal zurückziehen, während andere noch stundenlang zusammensitzen und nett plaudern? Warum bin ich in Konferenzen und Teamsitzungen oft zu langsam, mir eine Meinung zu bilden und sie zu präsentieren?

Nicht, weil ich desinteressiert oder wenig engagiert bin, sondern weil solche Dinge extrem viel Energie kosten. Meine Wahrnehmung ist umfassender, und deswegen läuft unsichtbar eine enorme Filter- und Verarbeitungsarbeit in mir ab, die mich oft hindert, meine Gedanken geordnet nach außen zu bringen.

Warum war der RU eine jahrelang andauernde Qual, in der ich unendlich viel Zeit und Energie investieren musste und trotzdem nur scheitern konnte?

Weil mein Gehirn nicht gleichzeitig mit Lerninhalten, Input und Störungen von Schüler*innen - und meinen eigenen Reaktionen darauf - umgehen kann. Das ist purer Overload. Für die Vorbereitung musste ich Stunden über Stunden investieren – wieder das Problem, dass ich kaum über einen zielgerichteten, sondern sehr volatilen Fokus verfüge.

Warum hatte ich irgendwann keine Energie mehr für Arbeit, Partnerschaft, Privatleben, Alltag?

Weil ich ein Leben lang versucht habe, mit dem Tempo um mich herum mitzuhalten. Weil ich mich viel mehr anstrengen musste, um meine Aufgaben in der vorhandenen Zeit zu bewältigen und Ergebnisse abzuliefern. Weil mein Gehirnstoffwechsel anders funktioniert, was zu Problemen mit dem inneren Antrieb, dem Zeitgefühl, der Selbststeuerung und der Fokussierung auf Aufgaben führt. So kam es zweimal zu Quasi-Zusammenbrüchen, bei denen nichts mehr ging.

Erst nach der Diagnose mit 56 Jahren und nach der Beschäftigung mit dem Thema Neurodivergenz kam die Erleichterung: es gibt eine Erklärung für mein Verhalten, meine Denkweise, meine Art zu arbeiten, die ich bis dahin als Defizite wahrgenommen habe: Mein Gehirn funktioniert einfach anders!

Mit Vielem in meiner Biografie konnte ich nun versöhnlicher umgehen und Frieden schließen. Aber erst der vorzeitige Ruhestand war die Rettung: Ich muss nicht mehr jeden Tag kämpfen, die andauernde Überforderung hat ein Ende. Ich kann meine Aufgaben im Großen und Ganzen selbst wählen, halte gern Gottesdienste und gebe Nachhilfe – in dem Rahmen, in dem das mit Alltag und Partnerschaft gut zu bewältigen ist. Mein Selbstbewusstsein ist gewachsen; ich nehme mich nicht mehr als „defizitär" wahr, sondern als ein buntes Früchtchen unter anderen in Gottes buntem Obstgarten. Und ich bin sensibler geworden gegenüber neurodivergenten „Auffälligkeiten" in meiner Umgebung und spreche sie auch an, wenn ich den Eindruck habe, es könnte demjenigen einen Schritt weiterhelfen.

Zum Glück ist in den letzten Jahrzehnten die Sensibilität dem Thema Neurodivergenz gegenüber gewachsen. In den Medien ist das Thema präsent und prominent besetzt: Der bekannte Arzt und Wissenschaftsjournalist Eckart von Hirschhausen kam erst 2023, im Alter von 55 Jahren, zu seiner Diagnose. Und das, obwohl er schon Jahre vorher mit ADHS-Schülern gearbeitet hatte und auch über die Symptome Bescheid wusste. Er formuliert prägnant: „Manchen Leuten versaut diese unerkannte Störung echt ihr Leben"[1].

So wurden seit dem Jahr 2000 ein immer größerer Anteil von Schulkindern mit AD(H)S diag-

1 SWR1 Rheinland-Pfalz – Interview mit Eckart von Hirschhausen, 30. Oktober 2023, Moderator Michael Lueg, Titel: „Eckart von Hirschhausens Reportage über ADHS" (Angabe nach ChatGPT)

nostiziert. Auch bei Erwachsenen nahm die Zahl der Diagnostizierten zu, jedoch nicht um so viel, wie erwartbar gewesen wäre. Das deutet darauf hin, dass es eine größere Anzahl Erwachsener in der Bevölkerung gibt, die nicht diagnostiziert sind. Vor allem bei weiblichen Betroffenen werden Symptome häufig übersehen. Mädchen und Frauen passen sich generell stärker an und fallen nicht so deutlich aus dem Rahmen. Der Anteil an allein von AD(H)S, Autismus und Hochbegabung betroffenen Personen an der Gesamtbevölkerung liegt nach Schätzungen ca. bei 8-10 %. Durch Social Media gibt es bei den jüngeren Generationen ein größeres Bewusstsein für Neurodiversität, doch ein echter Durchbruch steht noch aus.

Wer betroffen ist – und das ist nicht nur meine Erfahrung, sondern vielfältig belegbar - hat vielleicht nur eine Ahnung, dass er/sie „irgendwie aus der Norm fällt“, verspürt aber großen Leidensdruck und Selbstzweifel. Denn es können massive Schwierigkeiten entstehen - in Schule und Beruf, auch bei der Alltagsbewältigung und in der Partnerschaft. Aber Betroffene können sie weder einordnen, noch haben sie eine Idee, dass es dafür Hilfestellungen, auch medikamentöser Art, geben könnte. Denn sie sind nicht krank, nicht verrückt; sie können sich anstrengen, wie sie wollen: das Gehirn funktioniert nachweislich anders. Dabei ist eine realistische Selbsteinschätzung, also seine besonderen Defizite und Stärken als Neurodivergenter zu kennen, der wichtigste Faktor für Erfolg und Zufriedenheit in Ausbildung und (Berufs)leben. Etliche Firmen setzen sogar schon extra Recruiting-Programme z. B. für Autisten auf.

Da gibt es also die Pfarrerin, die häufig unter depressiven Phasen leidet, immer wieder krank geschrieben wird, aber erst durch die Diagnose „Hochbegabung“ ihres Kindes auf ihre eigene Hochbegabung aufmerksam wird. Da ist der engagierte angehende Religionslehrer, der zweimal durch die Lehrprobe fällt, berufsmäßig vor einem Scherbenhaufen steht und erst dann die Diagnose ADHS erhält. Da ist der Pfarrer im Autismus-Spektrum, der wunderbare Predigten schreibt, sich in sein Lieblingsthema dissertationswürdig vertieft hat, aber als etwas sonderbar im zwischenmenschlichen Umgang gilt.

Ich würde mir wünschen, dass auch bei Personal- und Ausbildungsverantwortlichen dieses Thema präsent ist. Neurodivergente in der Kirche können meist ihre Talente nicht optimal einsetzen und ihr Potenzial nicht entfalten; auch, weil kirchliche Strukturen zu starr und unflexibel sind. Hier wäre eine gabenorientierte Arbeitsaufteilung eine große Hilfe – und zwar nicht nur für Neurodivergente. Ich sehe auch sehr kritisch, dass es fast nur noch 100% Stellen gibt - für manche Neurodivergente einfach nicht zu bewältigen.

Wir wären in der Kirche besser dran, das Thema präsent zu machen, Klischees und Vorverurteilungen zu vermeiden. Besser dran wären dann auch alle Betroffenen – zu oft führt der Weg bei unerkannter Neurodivergenz zu Komorbiditäten wie Depression, Alkoholismus und Belastungsstörungen.

Mitarbeiter sind das Potenzial der Kirche. Um es zu schützen und zu entfalten, braucht es wertschätzenden Umgang, gezielte Förderungen und vielleicht auch neue Arbeitsformen. Da sind noch viele verborgene Schätze zu heben.

Cornelia Meyer, Pfrin. i. R.
Wiesenttal

Bücher

Erich Puchta, Lebensfreude – Lebensmut, Lindenberg 2026 (Kunstverlag Josef Fink), ISBN 978-3-95976-601-2, 109 Seiten, Taschenbuch auf Hochglanzpapier, 12,80 Euro

Das ist eins von den Büchern, die mir leicht fallen zu lesen. Wie ein Schmetterling gaukelt Puchta von Fanø nach Oberstaufen, von Sulzberg nach Lindau an den Bodensee, von Kinderbildern zu gestickten Kissen. Meist werden die Gedichte und kurzen Prosatexte in Handschrift-Faksimile wiedergegeben, was dem Buch eine ungemein persönliche Note verleiht. Die Aquarelle dürften von Puchta selbst stammen. Weisheiten, Anekdoten, Gebete wechseln sich ab. Dieses Buch spricht sicherlich ältere Menschen an und eignet sich zum Verschenken bei Geburtstagen oder bei Krankenbesuchen. Puchta schreibt aus der Erfahrung des vorgerückten Alters. Enger werdende Grenzen und Hilfsbedürftigkeit sind ihm wohlbekannt. So ist zu hoffen, dass die Leserinnen und Leser ihm seine Weisheit abnehmen können. Die Hochglanz-Ausstattung (alle Seiten) unterstreicht den Geschenkcharakter.

Christian Weitnauer

Werner Thiede, Himmlischer Trost, Zuspruch für alle Lebenslagen, 179 S. ISBN 978-3-374-08163-9, 19,00 €, Paperback, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, erscheint 2026

Trost ist ein großes Wort. Es wird oft gebraucht, manchmal zu schnell, manchmal zu dünn. Wer leidet, spürt genau, ob ein Satz trägt oder nur über das Leid hinweggeht. Werner Thiedes Buch „Himmlischer Trost. Zuspruch für alle Lebenslagen“ nimmt diese Unterscheidung ernst. Es sucht keinen Trost, der Wunden zudeckt, sondern einen, der tiefer reicht: in die Gottesbeziehung hinein, in die Hoffnung auf Christus, in die Weite des kommenden Reiches Gottes.

Schon der Titel zeigt die Richtung. Es geht um „himmlischen“ Trost, also um Zuspruch, der mehr ist als menschliches Mitgefühl, psychologische Stabilisierung oder praktische Hilfe. All das kann wertvoll sein, und Thiede würdigt solche Formen des Beistands. Doch sein eigenes Anliegen reicht weiter. Er fragt, was die christliche Botschaft Menschen zusprechen kann, wenn irdischer Trost an Grenzen kommt.

Das Buch ist klar gegliedert. Vier große Abschnitte führen durch unterschiedliche Lebenslagen: Trost bei hoffnungsloser Skepsis, Trost bei seelischem Schmerz, Trost bei starken Anfechtungen und Trost bei körperlichem Schmerz. Innerhalb dieser Teile wendet sich Thiede an Zweifelnde, Wissenschaftsgläubige, Technikbegeisterte und Nihilisten, an Frustrierte, Sorgenvolle, Verlassene und Trauernde, an Angstgeplagte, Schuldbewusste, Ruhelose und Suizidgefährdete, schließlich an Tiefgebeugte, Schmerzgepeinigte, Gealterte und Sterbende.

Diese Anlage macht den Band gut zugänglich. Man muss ihn nicht streng von vorne nach hinten lesen. Wer selbst in einer bestimmten Lage ist oder einen Menschen begleitet, kann gezielt ein Kapitel aufschlagen. Zugleich ergibt sich im Ganzen ein theologisches Trostbuch, das weit mehr ist als eine Sammlung frommer Gedanken. Thiede denkt den Trost des Evangeliums durch: biblisch, seelsorgerlich, apologetisch, philosophisch und existentiell.

Auffällig ist, wie sehr dieses Buch aus der Erfahrung eines Theologen und Pfarrers geschrieben ist, der selbst um Anfechtung, Krankheit und Endlichkeit weiß. Thiede schreibt nicht aus sicherer Distanz über Leid. Er tritt als Glaubender auf, der Trost empfangen hat und ihn darum weitergeben möchte. Gerade das gibt dem Buch Glaubwürdigkeit. Der Zuspruch klingt nicht abstrakt, sondern erarbeitet, durchdacht und persönlich verantwortet.

Werner Thiede ist dafür gut gerüstet. Als apl. Professor für Systematische Theologie, Pfarrer i. R. und Publizist hat er über Jahrzehnte an Grundfragen christlicher Wahrheit, Eschatologie, Theodizee, Technik- und Zeitkritik gearbeitet. Diese Themen treten auch in „Himmlischer Trost“ hervor. Der Band steht nicht neben seinem bisherigen Werk, sondern bündelt vieles, was ihn theologisch bewegt: die Frage nach Gott, nach Christus, nach der Ewigkeit, nach dem Menschen und nach der geistlichen Deutung unserer Gegenwart.

Besonders stark ist der erste Teil. Thiede beginnt nicht bei den ohnehin Frommen, sondern bei den Skeptischen. Das ist ein kluger und seelsorgerlich wichtiger Schritt. Zweifelnde, Wissenschaftsgläubige, Technikfreaks und Nihilisten werden nicht abgekanzelt. Sie werden angesprochen, herausgefordert und in ihrer verborgenen Trostbedürftigkeit ernst genommen. Thiede weiß: Trost ist nicht nur eine Sache des Herzens. Er braucht auch Verstehen. Wer intellektuell blockiert ist, kann Trost oft erst annehmen, wenn sich ein neuer Denkraum öffnet.

Dabei wird deutlich, wie entschieden Thiede gegen flache Ersatztröstungen argumentiert. Wissenschaft, Technik, Fortschritt, Selbstoptimierung oder digitale Zukunftsphantasien können helfen, aber sie können nicht retten. Wo sie religiöse Hoffnung ersetzen sollen, überfordern sie den Menschen. Thiede hält dem die Christus-Botschaft entgegen: Gott ist nicht fern, sondern in Jesus Christus in die Welt gekommen; der Himmel bleibt keine abstrakte Idee, sondern wird zur Quelle wirklichen Trostes.

Im zweiten Teil wendet sich der Autor seelischem Schmerz zu. Frust, Sorgen, Verlassenheit und Trauer gehören zu den Erfahrungen, die Menschen verwunden und oft lange begleiten. Thiede nimmt diese Lagen ernst, ohne sie psychologisch zu verkürzen. Er unterscheidet zwischen Hilfe und Trost, zwischen menschlichem Beistand und jener Hoffnung, die sich aus Gottes Nähe speist. Besonders bei Trauernden wird spürbar, wie stark sein Denken eschatologisch geprägt ist: Der christliche Trost lebt von der Auferstehungshoffnung, nicht nur von Erinnerung.

Der dritte Teil führt in besonders gefährdete Bereiche. Angst,

Schuld, Ruhelosigkeit und Suizidgefährdung verlangen äußerste Sensibilität. Thiede spricht deutlich und zugleich mit großem Ernst. Bei suizidgefährdeten Menschen bleibt klar: Solche Not darf nicht spiritualisiert oder verharmlost werden. Trost bedeutet hier, Leben zu schützen, Hoffnung zu wecken, Isolation zu durchbrechen und den Menschen daran zu erinnern, dass er vor Gott unendlich wertvoll ist. Gerade an solchen Stellen zeigt sich der seelsorgerliche Charakter des Buches.

Auch die Kapitel zu Schuld und Vergebung gehören zu den theologischen Zentren des Bandes. Thiede scheut die Sprache von Sünde, Schuld, Gericht, Kreuz und Versöhnung nicht. Er weiß, dass solche Begriffe heute schwer geworden sind. Doch er zeigt, warum sie nicht einfach aufgegeben werden dürfen. Wo Schuld ernst genommen wird, kann Vergebung mehr sein als ein freundliches Wegsehen. Himmlischer Trost entsteht dort, wo der Mensch hört: Gott kennt die Wahrheit meines Lebens und spricht mir dennoch in Christus Gnade zu.

Der letzte Teil richtet den Blick auf körperliches Leiden, Alter und Sterben. Auch hier bleibt Thiede bei einer Hoffnung, die den Schmerz nicht kleinredet. Krankheit, Gebrechlichkeit und Sterben werden nicht fromm übermalt. Aber sie werden in den Horizont des lebendigen Gottes gestellt. Das ist der Grundton des ganzen Buches: Der Himmel ist keine Flucht aus der Wirklichkeit, sondern Gottes größere Wirklichkeit über und in allem, was Menschen bedrängt.

Stilistisch verbindet Thiede seelsorgerliche Ansprache, theologische Reflexion, biblische Auslegung, literarische Hinweise und zahlreiche Zitate. Jedes Kapitel endet mit Literaturtipps. Dadurch bekommt der Band einen doppelten Charakter: Er kann als persönliches Trostbuch gelesen werden, eignet sich aber auch als Arbeitsbuch für Seelsorge, Besuchsdienst, Predigtvorbereitung und geistliche Begleitung.

Der Ton ist dabei bewusst profiliert. Thiede schreibt nicht neutral-religiös, sondern entschieden christologisch. Sein Trost kommt aus der Botschaft vom Mensch gewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Christus. Das macht das Buch theologisch klar. Wer eine allgemein spirituelle Lebenshilfe sucht, wird hier stärker gefordert. Wer aber christlichen Trost in seiner biblischen und dogmatischen Tiefe sucht, findet eine reiche, kraftvolle und gedanklich anspruchsvolle Lektüre. Besonders schön ist, dass Thiede Trost nicht als bloße Vertröstung versteht. Himmlischer Trost richtet den Menschen nicht auf ein fernes Jenseits aus, damit er das Diesseits erträgt. Er verändert die Wahrnehmung schon jetzt. Er stärkt, klärt, relativiert, richtet auf und öffnet den Blick für Gottes Gegenwart. Wer getröstet wird, kann anders leben: freier, hoffnungsvoller, geduldiger, manchmal auch widerständiger gegen die Trostlosigkeiten der Zeit.

So ist „Himmlischer Trost“ ein sehr persönliches, theologisch reiches und seelsorgerlich wertvolles Buch. Werner Thiede spricht Menschen in verletzlichen Lebenslagen an, ohne ihr Leid zu beschönigen. Er erinnert daran, dass christlicher Glaube nicht nur Sinn deutet, sondern Trost schenkt. Und er zeigt, dass dieser Trost nicht aus menschlicher Beruhigungskunst kommt, sondern aus der Nähe Gottes, die in Christus Gestalt gewonnen hat.

Wer Trost sucht, wer Trost spenden möchte oder wer neu bedenken will, was christliche Hoffnung in bedrängten Lebenslagen bedeuten kann, wird dieses Buch mit Gewinn lesen!

Otto Ziegelmeier

Aus- und Fortbildung

CCB Selbitz

Achtsam im Advent
30.11.–06.12.26
Wir werden angeleitete Meditationen haben, tanzen, viel singen und mit biblischen Impulsen die adventlichen Verheißungen ins eigene Leben hineinhören.
Leitung: Pfrin. Anne Mayer-Thormählen, Pfarrerin, Spiritualin der CCB
Frau Dörte Kraft, Diplom-Theologin, Geistliche Begleiterin
Frau Martina Hagen-Wunner, Lehrerin für klassische Gitarre, Chorleiterin

Einzelexerzitien im Advent „Das Licht scheint in der Finsternis“
30.11.–06.12.26
Der Sehnsucht nach tieferer Begegnung mit sich selbst und mit Gott Raum geben. Aufmerksam werden für die Gegenwart Gottes im eigenen Leben.
Leitung:
Sr. Barbara Müller, Geistliche Begleiterin, Exerzitienbegleiterin
Sr. Christina Frey, Exerzitienbegleiterin, Gestalttherapie
Michael Thein, Pfarrer i.R., Geistlicher Begleiter

Stille erLeben im Advent
09.-13.12.26
Ein Angebot für alle, die sich vor Weihnachten bewusst eine Zeit des Rückzugs und der Stille wünschen, dabei aber nicht allein sein möchten.

Leitung: Sr. Barbara Müller, Geistliche Begleiterin, Exerzitienbegleiterin

Pfarrfamilienfreizeit „Wer suchet, der findet."
07.-10.01.27
Nach einer vollen Advents- und Weihnachtszeit soll in diesen Tagen Raum sein zum Durchatmen! Das Programm beginnt am 07.01. mit dem Abendessen.
Leitung:
Sr. Martina Stieber, Vikarin, Krankenschwester
Uwe Glatz, Pfarrer im Schuldienst
Walli Müller-Glatz, Dipl.-Sozialpädagogin

Kontemplation in Bewegung - Exerzitien mit dem Herzensgebet und Körpergespür nach „Geist und Prozess"
18.-24.01.27
Leitung:
Prof. Dr. Knieling Reiner, Professor für prakt. Theologie, Leitung des Syntheo-Instituts für Zukunftskultur
Pfrin Isabel Hartmann, Pfarrerin, geistliche Begleiterin

Online Jahreskurs Bibel-teilen
Mit Leib und Seele ankommen – uns von Worten des Evangeliums ansprechen lassen – mitteilen, was in uns zum Klingen kommt – mit Hoffnung weitergehen
Die einzelnen Schritte des Bibelteilens werden bei jedem Treffen angeleitet.
20.01 / 17.02 / 17.03. / 21.04. / 19.05. / 16.06. / 14.07. (2. Mittwoch!) / 15.09. / 13.10. (2. Mittwoch!) / 15.12. Eine Teilnahme an allen Treffen ist wünschenswert, aber nicht notwendig. Zoom-Ausstattung nötig)Maximal 10 Teilnehmende.
Leitung: Beate Thiessen, geistliche Begleiterin, Bibliodrama-Leiterin

Ökumenische Alltagsexerzitien, Vorbereitungsseminar
29.-31.01.27
Wir machen uns mit den Texten der Begegnungsabende für die ökumenischen Alltagsexerzitien vertraut.

Anmeldung und Information:
Communität Christusbruderschaft
Gästehaus Selbitz
Wildenberg 33
95152 Selbitz
Tel.: 09280/68-50
E-Mail: gaestehaus@christusbruderschaft.de
www.christusbruderschaft.de

Diakonie.Kolleg Nürnberg

Resilient durch den Advent
11.12.26 online
Wir reagieren unterschiedlich auf Stressoren und gehen unterschiedlich damit um. Unsere Gedanken und Einstellungen gegenüber der Außenwelt und uns selbst gegenüber haben jedoch einen großen Einfluss darauf, wie wir diesen begegnen.
Referent: Roland Andert
Weitere Infos: https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/10486/

Onboarding
27.01.27 Augsburg
Der Kurs vermittelt die Grundlagen eines modernen Onboardings. Die Teilnehmenden lernen alle wichtigen Schritte vom Pre-Boarding bis zur Probezeit kennen. Im Fokus stehen der Aufbau von Patensystemen und die Erstellung digitaler Checklisten. Zudem wird gezeigt, wie gelungene Feedbackgespräche geführt werden. So entsteht ein runder Plan für die eigene Praxis.
Referent: Roland Andert
Weitere Infos: https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/27-p30/

Mit Empathie zum Erfolg
03.-04.03.27 in Pappenheim
In diesem Seminar zur Gewaltfreien Kommunikation (GFK) nach Marshall B. Rosenberg lernen Sie, Konflikte im beruflichen und privaten Umfeld konstruktiv zu lösen.
Referent: Roland Andert
Weitere Infos: https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/27-p33/

Pirckheimerstraße 6
90408 Nürnberg
Tel. +49 911 9354 416
PC-Fax +49 911 9354 416
v.altmann@diakonie-bayern.de
www.diakoniekolleg.de

EBZ Bad Alexandersbad

Vom Himmel hoch, da komm ich her
Gemeinsam in den Advent
27.-28.11.26
Mit Impulsen, Texten und Liedern bereiten sich die Teilnehmenden gemeinsam auf den Advent vor. Leitung: Dr. Angela Hager, theol.-pädagog. Leiterin des EBZ; Mitarbeit: Heidi Sprügel, EBZ-Studienleiterin

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen
Oasenwochenende für Frauen
08.-10.01.27
Bewusst das neue Jahr beginnen: Mit Texten, die stärken und inspirieren. Mit Übungen, die in Mut und Gelassenheit schulen. Mit Klängen und geistlichen Impulsen.
Leitung: Antje Ricken, Erwachsenenpädagogin, zertifizierte Achtsamkeitstrainerin; Dr. Angela Hager

Kirchengeschichte(n) entdecken
Wochenende: Impulse – Exkursion – Innehalten
29.-31.01.27
An diesem Wochenende entdecken wir Kirchengeschichte(n) und gehen

auch auf die Herausforderungen der Gegenwart ein.
Leitung: Hans Peetz, Vorsitzender Markgrafenkirchen e. V.; Dr. Angela Hager

Gesund und glücklich reifen. In jedem Alter.
Wochenende: Bausteine für Gesundheit und Vitalität
12.-14.02.27
An diesem Wochenende verbinden wir Impulse zur Aktivierung der Selbstheilungskräfte mit der Philosophie der Lebenskunst im Alter. Das Seminar richtet sich ausdrücklich an alle Altersgruppen
Leitung: Gottfried Ströhlein, Rektor i. R., Meditationslehrer

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen:
Evangelisches Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad e .V.
Markgrafenstraße 34
95680 Bad Alexandersbad Tel: (09232) 99 39 0, Fax: (09232) 99 39 99
info@ebz-alexandersbad.de

EBZ Hesselberg

Veeh-Harfen-Wochenende (Mittelstufe/Fortgeschrittene):
Hast du heute schon gelacht?
27.-29.11.26
Gemeinsam werden die Teilnehmenden in diesem Wochenendseminar einiges aus der Musikrichtung „Neues Geistliches Lied“ auf der Veeh-Harfe mehrstimmig erarbeiten und zum Klingen bringen.
Leitung: Diplom-Musiker Alexander Darscht

Bergweihnacht – Weihnachtsmarkt am Evang. Bildungszentrum Hesselberg
20.12.26
Die Bergweihnacht am Hesselberg ist ein Ort der Begegnung, der Gemeinschaft und der besinnlichen Einstimmung auf Weihnachten.
Anmeldung ist nicht erforderlich. Eintritt frei.

Singfreizeit
15.–17.01.27
Die Teilnehmenden proben dabei mehrstimmige geistliche Chormusik aus verschiedenen Epochen: von Barock über Romantik bis hin zur Moderne. Notenkenntnisse und Chorerfahrung sind eine gute Grundlage für eine zielstrebige musikalische Probenarbeit.
Leitung: KMD Andreas Hantke (Augsburg)

Glückstage – dem Glück auf der Spur
kreativ, nachdenklich, entspannend
22.–24.01.27
Gemeinsam versuchen die Teilnehmenden „das Glück zu fassen“:
Leitung: Gabriele Stahl (Roth) und Simone Heinrichmeier (EBZ Hesselberg), beide Diplom-Religionspädagoginnen mit Zusatzausbildung Philosophieren und Theologisieren

Gesunde Kommunikation beginnt von innen
Wie innere Prozesse Kommunikation steuern
22.– 24.01.27
Die Methode der Gewaltfreien Kommunikation nach M. Rosenberg (kurz GfK) eröffnet neue Perspektiven auf sich selbst und auf andere. .
Leitung: Lissy De Fallois, Trainerin für GfK

TanzMeditationsEinkehrtage
31.01.– 05.02.27
Diese Tage möchten abseits von Hektik, Stress und Dauerberieselung einladen zu einem Fasten anderer Art. Tanz, meditative Impulse und Wandern sind die Pfeiler dieser Tage.
Leitung: Christine Anijs-Rupprecht (Fürstenfeldbruck), Sprachheillehrerin, Tanzpädagogin

Anmeldung und Information zu allen Veranstaltungen:

Evang. Bildungszentrum Hesselberg,
Hesselbergstr. 26,
91726 Gerolfingen;
Telefon: 09854/10-0; Fax: 09854/10-50; E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;
Homepage: www.ebz-hesselberg.de

Evangelisches Kloster Schwanberg

Berührt, bewegt, gestaltet
Meine kreative Kraft
20.–22.11.26
Was lässt uns lebendig sein und gibt uns Kraft in schwierigen Zeiten? Mit Zeichnen, Malen und Collagieren entdecken wir die eigene Kreativität als Kraftquelle und Ressource für Resilienz. Achtsamkeits- und Körperübungen sowie die Gebetszeiten des Evangelischen Klosters Schwanberg begleiten durch den Tag.
Leitung: Sr. Anja Veronika Waltemate CCR

SchwanbergZeit
Mit biblischen Texten über-setzen an Lebensufer
27.–29.11.26
Die SchwanbergZeit lädt ein, zur Ruhe zu kommen und Gemeinschaft zu erleben.
Leitung: Sr. Ruth Meili CCR

Die Kraft der Psalmen
Singend beten in klösterlicher Tradition
04.–06.12.26
Singend entdecken wir Antiphonen und Psalmen im Geist der Gregorianik und lernen ihre Schönheit und spirituelle Kraft kennen. Dabei begegnen wir traditionellen und evangelischen Psalmvertonungen sowie Melodien aus den klösterlichen Gebetszeiten. Gemeinsam mit den Schwestern der Communität Casteller Ring feiern wir die Stundengebete.
Leitung: Sr. Dorothea Krauß CCR

Anmeldung und Information:
Evangelisches Kloster Schwanberg - Geistliches Zentrum – Rezeption,
97348 Rödelsee
Tel.: 09323 32-128
E-Mail: rezeption@schwanberg.de;
Website: kloster-schwanberg.de

Forum Missionarische Kirche

Studientag

23.11.26
Zielgruppe: Pfarrer*innen, Diakon*innen und alle, die in der Gemeindearbeit Verantwortung tragen.
Veranstaltungsort: Christuskirche in Nürnberg-Steinbühl, Siemensplatz 2, 90443 Nürnberg
Thema: Kirche hat ein Morgen. Von der Trotzkraft des Glaubens
Referent: Tilmann Haberer, Theologe und Buchautor
Veranstalter: Wirkstatt evangelisch, Forum Missionarische Kirche
Wir fragen, wie die die Kirche in aktuellen Veränderungsprozessen wieder Handlungsmacht gewinnt.
Unkostenbeitrag: 20 € inkl. Mittagessen und Getränke, kostenfrei für Dekanatsbeauftragte für missionarische Kirche
Anmeldung über nachfolgenden Link auf der Homepage Wirkstatt evangelisch: www.evangelische-termine.de/webformular/input/liste/30da3d4a-d473-464d-9a80-8ad397542a44

PPC Nürnberg

„Das Leben erzählt mit“

Biografiearbeit in der Seelsorge
16.11.26 eckstein Nürnberg
Leitung: Esther Stüve
Anmeldung: https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200260.pdf

Studienzentrum Josefstal

Bibliolog mit nichtnarrativen Texten

Bibliolog Aufbaukurs -online – 5 Webinare und persönliche Beratung per Zoom
11.-22.01.27, online
Voraussetzung für die Teilnahme ist der erfolgreiche Abschluss des Grundkurses (mit Zertifikat). https://jugendarbeit.de/termine/bibliolog-mit-nichtnarrativen-texten/
Die Anmeldung erfolgt direkt über das Gottesdienst-Institut.

Das Social Media Haus für Kirche – Content Creation (Vertiefungsmodul)

Lerne. Zertifiziere dich. Bleib dabei. — Die modulare Weiterbildung für alle, die Glauben im digitalen Raum professionell und authentisch kommunizieren wollen — mit Haltung und Handwerk.
13.01.-17.02.27, online
In diesem Modul lernst Du, wie Du sinnvoll und wirkungsvoll Inhalte erstellst – von der Idee bis zur Umsetzung. Vorausgesetzt wird Grundmodul Set Up. In Einzelfällen ist ein Einstieg auch ohne das Grundmodul möglich. https://jugendarbeit.de/termine/social-media-haus-kirche-content-creation/

Digitalisierungs-Coach (m/w/d) in kirchlichen Kontexten

Kirchliche Arbeit zukunftsfähig gestalten – digital, vernetzt, wirksam
19.01–24.09.27, online
Weiterbildung zum Digitalisierungs-Coach: KI-Tools, Change-Management & digitale Kommunikation für Kirche, Jugendarbeit & Bildungsarbeit praxisnah gestalten.
https://jugendarbeit.de/termine/digitalisierungs-coach-m-w-d-in-kirchlichen-kontexten-2027/

…weil jede:r etwas zu sagen hat (Bibliolog-Grundkurs)

25.–29.01.27, Präsenz im Bildungshaus St. Martin in Bernried
Wie lässt sich das Buch der Bücher entdecken, verstehen, auslegen? Und wie wird daraus ein Gemeinschaftserlebnis?
https://jugendarbeit.de/termine/weil-jeder-etwas-zu-sagen-hat-bibliolog-grundkurs-10/

Kirchlicher KI-Führerschein (Grundmodul) – für die Verwaltung

Das modulare Zertifikatsprogramm für kirchliche Mitarbeitende – praxisnah, ethisch reflektiert und direkt anwendbar.
26.01.–16.02.27, online
Der Kirchliche KI-Führerschein bietet kirchlichen Mitarbeitenden in der Verwaltung praxisorientiertes Wissen zu Künstlicher Intelligenz. Ohne technische Vorkenntnisse.
https://jugendarbeit.de/termine/kirchlicher-ki-fuehrerschein-grundmodul-fuer-die-verwaltung/

Das Social Media Haus für Kirche – Set Up (Grundmodul) – Feb.

29.01.–05.02.27, online
Set Up – dein Start ins Social Media Haus: Facebook & Instagram einrichten, Recht & Einstellungen checken – mit Praxisprojekt. Zertifikat nach 4 Modulen.
https://jugendarbeit.de/termine/social-media-haus-kirche-set-up-grundmodul-feb/
Weitere Informationen und Anmeldung:
Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal e. V.
Aurachstr. 5; 83727 Schliersee
Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)
E-Mail: studienzentrum@josefstal.de
Gesamter Kurskalender: https://jugendarbeit.de/termine/

Theologisches Studienseminar Pullach

Biografie und Theologie Lebendig glauben

14.-18.02.27
Wir arbeiten mit dem Pastoralkolleg der ELKB heraus, wie die eigene Biografie zur lebendigen Quelle des je eigenen Dienstes werden kann – aus der wir schöpfen, ohne uns anderen theologischen Strömungen zu verschließen.
Anmeldung: https://theologisches-studienseminar.de/?sp_cpt=703-biografie-und-theologie

Kirche und Sprache: Wie reden wir eigentlich?

02.-06.06.27
Wir gehen der performativen Kraft unserer Sprache auf den Grund. Wie

kann das Evangelium heute sprachsensibel, machtkritisch und lebensnah kommuniziert werden?
Anmeldung: https://theologisches-studienseminar.de/?sp_cpt=710-kirche-und-sprache

Mit Texten arbeiten. Update Exegese und Homiletik
05.-09.07.27
Dieser Updatekurs vermittelt klassische und neuere Methoden der Bibelauslegung und macht sie für die homiletische Arbeit fruchtbar.
Anmeldung: https://theologisches-studienseminar.de/?sp_cpt=713-update-exegese-und-homiletik

Weitere Angebote und das gesamte Jahresprogramm 2027 unter: www.theologisches-studienseminar.de

Wirkstatt evangelisch Nürnberg

Quick & Easy | Veränderungsprozesse wirksam gestalten
15.-16.01.27 Neumarkt
Dieses Kurzformat zeigt Handwerkszeug und Haltungen, die dabei unterstützen, eigene Prozesse – etwa zu Stellenplanung, Konzeption, Immobilienstrategie oder Regionalisierung – auch in kurzer Zeit effektiv initiieren, begleiten und abschließen zu können. Dabei arbeiten Sie jeweils an einem Veränderungsprozess, den sie aus Ihrem Arbeitskontext mitbringen.
Anmeldung bis *09.11.26*
Weitere Infos: https://www.evangelische-termine.de/detail-bt?ID=8040535

„Einsame Spitze"? - Als Leitungsteam auf neuen Wegen
24.-26.02.27 Hofgeismar
In vielen Landeskirchen wird Leitung auch auf der Mittleren Ebene zunehmend in Teamkonstellationen gedacht und wahrgenommen – z. B. als Kollegium von Superintendent:innen oder als Team von Dekan:in, Stellvertreter:in und anderen Leitungsfunktionen im Dekanatsbezirk/ Kirchenkreis. Wie kann es gelingen, dass dieses Miteinander in der Leitung nicht zu Reibungsverlusten führt, sondern Ressourcen schont und Energie freisetzt?
Anmeldung (nur als Team) bis: *13.01.27*
Weitere Infos: https://www.evangelische-termine.de/detail-bt?ID=8062236

Sexismus begegnen – Strategien für Frauen in der Kirche
16.-17.03.27 Augsburg
Frauen erleben immer wieder Formen von Alltagssexismus – in Form von mehr oder weniger subtilen Zuschreibungen, vermeintlich gut gemeinten Herabwürdigungen, stereotypen Erwartungen oder auch ganz offenen sexistischen Äußerungen. Die Fortbildung will Frauen darin stärken, solche Erfahrungen zu reflektieren, zu kontextualisieren, einzuordnen und konkrete Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Alltagssexismus zu entwickeln.
Anmeldung bis *04.01.27*
Weitere Infos: https://www.evangelische-termine.de/detail-bt?ID=8062223

Nachbarschaftsräume/ Regionalgemeinden leben und leiten (Studienfahrt)
12.-15.04.27 Heidelberg
In vielen Landeskirchen wird in den aktuellen Transformationsprozessen die Ebene zwischen den Ortsgemeinden und den Dekanatsbezirken/ Kirchenkreisen besonders wichtig. Wie bleibt Kirche vor Ort präsent und gleichzeitig – trotz schwindender Ressourcen – handlungsfähig und wirkungsvoll? Was für eine postparochiale Gestalt von Kirche könnte sich in den kommenden Jahren entwickeln?

Mit Dr. Steffen Bauer, Dekan i. R. aus Baden, und Daniel Völker, Leiter der Agentur Beratung & Innovation in der Badischen Landeskirche
Ein wenig Tourismus ist dabei.
Anmeldung bis *15.02.27*
Weitere Infos: https://www.evangelische-termine.de/detail-bt?ID=8079563

Alle Informationen und Anmeldung:
Wirkstatt evangelisch
Sperberstr. 70
90461 Nürnberg
Tel. 0911 4316-201
organisationsentwicklung.wirkstatt@elkb.de www.wirkstatt-evangelisch.de

Autorinnen und Autoren

Ingrid Braun, Pfrin.
Evang.-Luth. Pfarramt
Weiltingen
Reitbahn 6
91744 Weiltingen

Christian Dellert, Pfr.
Evang.-Luth. Pfarramt
Gerolfingen
Pfarrstr. 4
91726 Gerolfingen

Eugen Eckert, Pfr. i. R.
Friedrichstr. 20
63065 Offenbach

Volker Linhard,
Dipl.-Rel. Päd., M. A.
Wilhelm-Spaeth-Str. 67
90461 Nürnberg

Cornelia Meyer, Pfrin. i. R.
Rosenauweg 35
91346 Wiesenttal

Simeon Prechtel, Pfr.
Evang.-Luth. Pfarramt
Wittelshofen
Kirchweg 4
91749 Wittelshofen

Werner Thiede, Prof. Dr.
Richard-Wagner-Str. 9
75242 Neuhausen

Otto Ziegelmeier, Pfr.
CFS Consulting for Success GmbH
Ginnheimer Str. 45
60487 Frankfurt am Main

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen ihres Dienstverhältnisses rasch an die Geschäftsstelle, nicht an den Schriftleiter, weiterzugeben, Adresse im Impressum (hier unten).

Für Ihre/eure Mithilfe dankt der Hauptvorstand.

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Christian Weitnauer
Neidertshofener Str. 14
85049 Ingolstadt
Tel. 0162 8462658
in Gemeinschaft mit Jannis Fischer (Muhr am See), Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion. Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren. Zuschriften/Anzeigen an:
christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de.

Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli
Druck/Anzeigenabrechnung: Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139
Bezug: für Vereinsmitglieder kostenlos, sonst jährlich 30 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über die Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11
info@pfarrerverein.de, www.pfarrverein-bayern.de
Anzeigenpreise unter https://www.pfarrverein-bayern.de/system/files/dateien/Anzeigenpreisliste%202026-4_1.pdf bzw. mit QR-Code:



Foto: David Reed auf pixabay.com

Letzte Meldung

Aus dem kirchlichen Amtsblatt:

„Im 1. OG befindet sich die Wohnung (in m²) mit großzügiger Wohnküche (44), Schlafzi. (20), 3 Kinderzi. (11, 11, 13), Bad, sep. WC, Flur, Balkon u. **3 Kellerr.**“